

III.

Andenken
an zwei verdiente Kriegsmänner
in der Stadt Weiden
Oberst von Fritsch
und Feldmarschalleutnant
Fellner von Feldegg

von

A. Vierling,
Oberstlandesgerichtsrat a. D.



I.

Das Grab des Obersten Fritsch.

Unser berühmter Geschichtsschreiber Lorenz Westenrieder hat im vierten Bande seiner „Beiträge zur vaterländischen Historie, Geographie, Statistit und Landwirtschaft“ (München 1792) S. 105 ff.: „Das in der Abtey Prüßling aufbewahrt gewesene sogenannte Tagebuch des Augustin von Fritsch“ wortwörtlich abgedruckt und dadurch erhalten.¹⁾ Die Aufzeichnung wurde von Fritsch, als er „Commandant der Stadt Weyden und Bestung Parkstain“ war, im Jahre 1660 begonnen. Fritsch hat die Aufzeichnung leider nicht vollendet, augenscheinlich hörte er erst zu schreiben auf, als eine totbringende Krankheit oder der rasch herankommende Tod selbst ihm die Feder entriß. Nicht ganz mit Recht nennt Westenrieder die Aufzeichnung Fritschs ein „Tagebuch“. Ist es doch eine wohl ausschließlich aus dem Gedächtnis gemachte, nachträgliche Aufzählung der Erlebnisse des Fritsch im dreißigjährigen Kriege und von ihm selbst „Beschreibung seines Lebenslaufs“ genannt. Daher kommt es auch, daß Fritsch, der nach dem Eingang der Aufzeichnung unter allen Umständen seine Erlebnisse bis zum Ausgang des Jahres 1644 zusammenstellen wollte, plötzlich ungefähr mit dem Spätherbst 1641 abgebrochen hat. Bei einem regelmäßig geführten Tagebuch wäre ja die spätere, aber von ihm durchlebte Zeit nicht unbeschrieben geblieben.

¹⁾ Neuere Nachforschungen nach dem Verbleib der Urschrift in München und Regensburg waren vergeblich.

Zimmerhin umfaßt die Aufzeichnung, die wir Westenrieder zu Ehren ebenfalls Tagebuch nennen wollen, den größten Teil des langen Krieges. Betrachtet man den Umstand, daß Fritsch, worauf er stolz ist, „von der Mußquetten an“ gedient und alle Kriegssereignisse, die er miterlebte, genau aufgezählt hat, so kann man sich vorstellen, wie interessant das Buch ist in Bezug auf die damalige Kriegsführung und in Bezug auf das Verhältnis der Truppen zur Bevölkerung. Die Schilderung der Ereignisse ist oft sehr knapp, so daß man das Tagebuch ohne den Gebrauch einer eingehenden Geschichte des bayerischen Heeres nicht genießen kann, hiebei staunt man aber über die Genauigkeit Fritschs und sein gutes Gedächtnis. Trotz seiner orthographischen Fehler und der Aneinanderreihung des Inhalts ohne einen eigentlichen Ruhepunkt wird man das Buch nur mit großer Befriedigung weglegen.

Ich möchte nun das Andenken an Fritsch wieder auffrischen, ohne eine eigentliche Lebensbeschreibung zu geben. Denn dies hat er, soweit sein Leben am bemerkenswertesten war, selbst getan.¹⁾ Ich will nur einzelne wichtige Ereignisse in seinem Leben, soweit sie nicht im Tagebuch enthalten sind, zusammenstellen und sie mit dem Inhalt des Tagebuches in Verbindung setzen. Aus dem Tagebuch selbst will ich nur einige, zur Illustration der Persönlichkeit Fritschs notwendige Erlebnisse anführen.

Nach der Angabe über sein Alter auf dem Grabstein in Weiden ist Fritsch am 18. Juli 1599 geboren. Da er sich selbst mehrfach Herr auf Moos, Kümmerbruck und Demmelsdorf nennt, glaubte ich, er sei ein geborener Oberpfälzer gewesen. Diese Annahme war jedoch nicht erweislich, es deuten vielmehr mehrfache Umstände darauf hin, daß er aus dem Innviertel stammte. In einem Bittgesuch an den Kurfürsten vom 16. Februar 1642²⁾ führt er an, sein „patrimonium“ sei ihm durch die rebellischen Bauern im Lande ob der Enns abgenommen worden. Dazu kommt, daß der junge Fritsch bei dem herzoglich bayerischen Militär in Oberösterreich eintrat, nämlich

1) Ein Abdruck des Tagebuches selbst aber wäre in einer historischen Zeitschrift durchaus unangebracht. Diesen hat ja der verehrte Westenrieder selbst besorgt.

2) *Alten des Reichsarchivs über den 30 jährigen Krieg*, Bd. 502, Bl. 227.

als Muskettier bei dem Regiment zu Fuß von Schmidt, das seinen Werbebezirk in Oberösterreich hatte.¹⁾

Die erste Zeit seines „auf Fortun“ gestellten Dienstes scheint auf Garnisonsdienst beschränkt gewesen zu sein, denn nach einer außerordentlich kurzen Einleitung beginnt er unter dem Titel: „Verzeichnus aller Schlachten und Städt bei welchen Ich mich seyt 1618. biß 1644. befunden und darbey gewesen“ sogleich mit dem Einmarsch der herzoglichen Armee aus Oberösterreich in Böhmen behufs der Einnahme der Stadt Prag nach der Schlacht am Weißenberg (7. November 1620). Nach dem angeführten Titel wollte er nur die kriegerischen Erlebnisse bis zum Jahre 1644 beschreiben. In der vorangeschickten Einleitung rechnete er aber seine Dienste bis zum Jahre 1649 als Dienste im Felde. Es ergibt sich hieraus, daß er eigentlich nur die Erlebnisse bis zum Jahre 1644 als wichtig genug erachtete, um sie durch seine Feder zu verherrlichen.

Mit seinem Avancement ging es anfänglich recht langsam. Im Jahre 1626 war er noch Korporal, hatte aber die Stelle eines Wachtmeisterleutnants zu versehen (S. 115). Erst im Jahre 1628 wurde er in Holstein, nach der Einnahme von „Jezecho“ (Jzehoe) und auf dem Marsche nach Rendsburg, Wachtmeisterleutnant (S. 117).²⁾ In Stade im Erzstift Bremen wurde er Leutnant. Nach dem Texte des Tagebuches kann dies im Winter 1628/29 oder in dem dreijährigen Quartier dortselbst, also in der Zeit von 1628 bis 1631 geschehen sein (S. 119, 120). Auf dem Marsche nach Mastrich (1631) wurde er im Regimente des nachmaligen kaiserlichen Feldzeugmeisters Hans Heinrich von Reinach Fähnrich. Gelegentlich der Belagerung von Regensburg (übergeben 12. Juni 1634) wurde er Hauptmann. Nach der Schlacht von Nördlingen (6. September 1634) wurde er Obristwachtmeister (Major). So steht es in dem erwähnten besonderen Blatte. Hier ist aber ein Widerspruch zwischen diesem und dem Text

1) Staudinger Karl, Gesch. des bayerischen Heeres Bd. I S. 71.

2) Seine Beförderungen als Offizier hat er auf einem dem Tagebuche beigelegenen besonderen Blatte vom 14. Mai 1652 gelegentlich der Stiftung des Choralaltars in der Dreifaltigkeitskirche bei Waldsassen zusammengestellt.

des Tagebuches. Nach diesem wurde er erst nach der Schlacht von Wittenweiber im Winterquartier 1638/39 zu Möckmühl Obristwachtmeister, was wahrscheinlicher ist, da die Beförderung so rasch nach der Ernennung zum Hauptmann kaum erfolgt ist. Dazu kommt, daß er selbst erzählt, bei Beginn der Schlacht (von Wittenweiber) sei er mit neun anderen Hauptleuten zur Besetzung der Brücken eines nahen Dorfes kommandiert worden (S. 164). Damals wurde er auch wegen seiner Auszeichnung bei Erstürmung der Stadt Heidelberg vom Kaiser in den Adelsstand erhoben und ihm durch seinen hohen Vorgesetzten Hans Heinrich Freiherrn von Reinach der ohne alle Kosten aus gefertigte Adelsbrief¹⁾ ins Quartier mitgebracht. — „Vor der Belagerung der Böstung Amblburg in Hessen“ — gemeint ist die damals fuldische Stadt Hammelburg — wurde er Obristleutnant; nach dem Tagebuche war dies am St. Martinstag (11. November) 1640. Dies blieb er, bis er „leglichen“ in Amberg Obrist wurde. Nach dem erwähnten Sonderblatte möchte man meinen, das Avancement zum Obristen und die Ernennung zum Kommandanten von Amberg seien gleichzeitig geschehen, dem ist aber nicht so.

Über diesen Punkt geben die Akten des Reichsarchivs unmittelbaren Aufschluß. Schon im Jahre 1643 scheint Fritschs Gesundheit wankend geworden zu sein.²⁾ Wahrscheinlich hat sich das Unwohlsein noch in das Jahr 1644 hineingezogen. Am 25. April 1644 berichtete Feldmarschall von Mercy aus dem Hauptquartier vor Ueberlingen, Augustin Fritsch und sein Oberst von Hagenbach seien allerdings unpaßlich gewesen, hätten sich aber als zum Dienst im Feld wieder disponiert gemeldet. Bei Fritsch scheint die Felddiensttauglichkeit länger nachgehalten zu haben als bei Hagenbach, denn dieser hat im Juni um Enthebung vom Regimentskommando. Nun stellte Fritsch am 16. Juni 1644 vom Feldlager bei Mülhausen (beim Hohentwiel) aus in einem kurz und gut begründeten Gesuche die Bitte, ihm das bisher

1) Dieser ist ausgestellt Wien den 4. April 1639. Vergleiche J. Siebmachers Wappenbuch Bd. VII. erste Abt., 2. Teil, S. 42.

2) Vergleiche: Eingabe Fritschs vom 10. Februar 1646 Nr. 7 in den Akten. Bd. 573, Bl. 266.

Hagenbachsche Regiment zu verleihen, Das Gesuch scheint vom Feldmarschall nicht befürwortet worden zu sein, denn am 27. Juni 1644 entschied sich der Kurfürst, weil Fritsch wegen seiner „Leibindisposition“ im Felde nicht wohl kontinuierieren könne, für den Obristleutnant Enschering als Regimentskommandeur, verlieh aber dem Obristleutnant Fritsch das Kommando zu Amberg und über „unser ober Pfälzische garnisons, damit er seiner bisherigen Opfern und getreuen Kriegsdienste auch genieße.¹⁾

Fritsch war über diesen Bescheid zweifellos tief betrübt, verfehlte aber nicht, für die kurfürstliche Gnade geeignet sich zu bedanken, und traf jedenfalls anfangs August oder schon Ende Juli in Amberg ein. In einem Gesuche vom 13. August 1644 bat er die Regierung in Amberg um Ausmittelung eines geeigneten Quartiers und desjenigen Traktements, was andere vor ihm „Hier geweste Commandanten“ gehabt.²⁾ Es wurde ihm auch zugesagt, daß er gerade so wie sein Vorgänger Obristleutnant Bündt gehalten werde. Am 21. August 1644 erstattete er dem Kurfürsten eine Anzeige militärischen Inhalts. Ganz am Schlusse fügte er aber bei, er habe laut empfangener Ordre am 20. Juli vom Feldlager weg nach Amberg marschieren müssen und bitte daher auch um Anschaffung seines Traktements von besagtem Tage an.³⁾ Die Bedeutung seines Kommandos war nicht gering, es umfaßte auch die militärische Fürsorge für die festen Plätze der nördlichen Oberpfalz. Schon am 30. August 1644 z. B. muß er berichten er werde sich das Fortifikationswesen zu Weiden soviel als möglich angelegen sein lassen, er habe schon diesbezügliche Aufträge an die zwei dort liegenden Kapitänleutnants gegeben, er werde aber „morgen selbst hinreiten, um nachzuschauen“. Noch ehe vier Wochen abgelaufen waren, konnte er berichten, daß in Weiden das neue Ballisadenwerk mit dem neuen Tor aus Quadern in acht Tagen fertig werde.⁴⁾

Das ihm übertragene Kommando über die obere Pfalz blieb nicht unbeschränkt. Am 20. Oktober 1644 wurde ihm eröffnet, daß dem

1) Vergl. Reichsarchivakten Bd. 561, Bl. 3, 230, 234, 236.

2) Akten des Kreisarchivs Amberg Reg. 35 Nr. 2899/920.

3) Akten des Reichsarchivs Bd. 573, Bl. 1.

4) Akten des Reichsarchivs Bd. 573, Bl. 9. 33.

Obristen Freiherrn Georg von Truckmüller auf Brunn unter Verleihung des Schultheißenamtes in Neumarkt ein Interimskommando in der oberen Pfalz aufgetragen worden sei, weshalb Fritsch ihm „zu obediren“ habe.¹⁾ Diese Unterordnung dauerte zwar bis zum Ende des Krieges, sie war aber keinesfalls drückend, da Fritsch fort und fort unmittelbar mit dem Kurfürsten schriftlich zu verkehren hatte, und überdem Truckmüller mehrfach anderweit verwendet war. Dieses Verhältnis drückte Fritsch viel weniger als der Umstand, daß er nicht zum Obersten befördert worden war. Er war auch noch nicht lange auf seinem neuen Posten, so fing er zu bitten an, es möge ihm der Obristentitel verliehen werden. Diese, noch einmal wiederholte Bitte wurde ihm jedoch durch Signat vom 21. Oktober 1644 rundweg abge schlagen, weil solche Titelverleihungen in der bayerischen Armada nicht herkömmlich seien.²⁾ Gleichwohl gab Fritsch die Erneuerung seiner Bitte nicht auf. Vielleicht bestimmte ihn seine Verehelichung noch mehr hiezu. Er verehelichte sich am 19. Juni 1645 in der Pfarrkirche zu Amberg mit Marie Salome geborenen von Sickenhausen auf Allershausen und Moos,³⁾ welche schon zum zweiten Male Witwe geworden war.

1) Akten des Reichsarchivs Bd. 573, Bl. 40. — Vergleiche: Heilmann, Kriegsgeschichte von Bayern, Franken u. s. w. von 1506—1651. Bd. II, Abt. 2, S. 1123.

2) Akten des Reichsarchivs Bd. 573, Bl. 41, 48.

3) Laut Eintrages in der Matrikel des Stadtpfarramts Amberg. Trauzeugen waren Karl Ludwig Ernst Graf von Sulz, Statthalter in Amberg, Obrist Truckmüller und Kanzler Christian von Sagenhofen. Frau M. Salome war in erster Ehe vermahlt gewesen mit Hauptmann Dietrich von Ruzhorn, der vor der Festung Ehrenbreitstein bei Koblenz erschossen wurde; dann in zweiter Ehe mit dem Obristleutnant Werner von Burg haus, beide in dem Graf Wallfchen Regiment. Ihre Eltern waren der kurfürstliche Rentmeister (Regierungspräsident) in Amberg Georg Egid von Sickenhausen und dessen erste Gemahlin Anna Katharina Schleich zu Adorf und Harbach. — Die Familie Sickenhausen stammt aus Oberbayern und schrieb sich von Sickenhausen und Allershausen, welche beide Besitzungen bei Freising liegen. Dann kamen Glieder der Familie nach Niederbayern (Burg hausen, Griesbach) andere wieder nach Oberbayern, wo sie durch Jahre in Rößling das Pflageamt inne hatten; wieder andere findet man in der Oberpfalz und im Neuburgischen. Der oben erwähnte Georg Egid von Sickenhausen war, wie gesagt, Rentmeister in Amberg; einer seiner Söhne war Pfleger in Hartenstein in der

Fritsch war noch kein Jahr verheiratet, so glaubte er, wegen seiner Begnadigung mit dem Oberstitel nochmals alle Hebel ansetzen zu müssen. Am 10. Februar 1646 reichte er in der kurfürstlichen Kanzlei ein eingehend begründetes Gesuch ein, in dem er unter detaillierter Angabe seiner vielen Verwundungen und Krankheiten und seiner Leiden in zwei Gefangenschaften seine hervorragenden Leistungen hervorhebt und damit schließt: „er sehe schwer die Wandelbarkeit der Fortuna in diesen Kriegszeiten, wie Offiziere, die er zu kommandieren gehabt, nun Regimenter und Obristentitel haben, so bitte er auch um diesen Titel.“ Diese Eingabe hatte endlich einen Erfolg. Mit Signat vom 23. Februar 1646 wurde ihm der Titel „wegen zufriedenheit in gnaden“ verliehen, aber bemerkt, daß seine Bezüge dieselben bleiben wie bisher.¹⁾ Er hatte also endlich seinen Zweck erreicht.

Im Supplizieren war Fritsch überhaupt nicht blöde. Wegen seiner Vermögensverluste infolge des Krieges läßt er nicht nach, um Entschädigung zu bitten.²⁾ Diese Verluste setzten sich daraus zusammen, daß ihm in der Schlacht bei Wittenweither (9. August 1638) der Wagen, auf den seine Bagage nebst Silbergeschirr und wertvollen „Dapezereyen“ sowie sein Geld, aus 5000 Reichstalern bestehend,³⁾ geladen waren verloren gegangen sei, sowie daß er sich aus der Gefangenschaft in

Oberpfalz, und von dessen Söhnen besaß einer, welcher Reichspostmeister in Regensburg war, die Hofmark Hauzendorf (B. A. Stadthof), die durch Heirat seiner Tochter mit einem Freiherrn von Asch an letztere Familie kam. — Der Schwiegervater unseres Fritsch verheiratete sich selbst am 15. Februar 1637 zum zweiten Male mit der Witwe des Rentmeisters von Straubing Anna Maria von Puechhausen, gebornen Schuß von Pelynstein (Verhandl. des histor. Vereins von Oberpfalz und Regensburg 57, 65). Zu dieser Feier sandte der Kurfürst als seinen Vertreter den Kommandanten auf dem Rottenberg von Leoprechting, der ein silbernes Trinkgeschirr zu übergeben hatte. (Akten des Reichsarchivs S. XXIII Lit. S cart. 39). Dieser zweiten Ehe entsproß ein Sohn Hans Georg von Sickenhausen, Pfleger und Forstmeister in Kösching († 1712). Das Geschlecht ist nach 1770 ausgestorben.

1) Akten des Reichsarchivs Bb. 173, Bl. 266, 269.

2) Akten des Reichsarchivs Bb. 468, Bl. 303. — Bb. 502, Bl. 227. — Bb. 573, Bl. 69.

3) Nach dem Tagebuch selbst wahrscheinlich als Beute erworben in Heidelberg und Hörter (S. 112, 129).

Wolfenbüttel und in Göttingen habe selbst auslösen müssen. Wegen dieser Verluste bittet er fort und fort um Rekompens. Der Verlust anlässlich der Gefangenschaft in Wolfenbüttel kann übrigens ein nennenswerter nicht gewesen sein. Denn in der Supplik vom 26. Juli 1641 aus dem Feldlager bei Mäherleben gibt er an, er habe zur Selbstauslösung aus Wolfenbüttel 400 fl. aus seinem Säckel aufwenden müssen;¹⁾ im Tagebuche aber erwähnt er, daß er aus der bayerischen Kriegskasse 300 fl., von Erzherzog Leopold Wilhelm aber eine Verehrung von 200 Dukaten erhalten habe. Wegen der übrigen Verluste wurde er nicht entschädigt. Aber es wird anzunehmen sein, daß seine Anstellung als Hauptmann und Oberamtmann des Stifts Walbsassen mit einer jährlichen Besoldung von 150 fl., womit zweifelsohne noch Nebeneinkünfte verbunden waren, eine Ausgleichung seiner Verluste bilden sollte. Die Anstellung erfolgte nach einer Anmerkung Westenrieders zu dem Tagebuche im Juli 1646. Fritsch trat übrigens in eigener Person diese Stelle erst nach Beendigung des Krieges an, bis dahin ließ er sie durch einen Verweiser ausüben.²⁾

Nach den angegebenen Anhaltspunkten hat Fritsch keinesfalls ein großes Vermögen in die Ehe gebracht. Seine Vermögensverhältnisse scheinen sich aber von seiner Verhehlung an fort und fort gebessert zu haben, was unten noch weiter besprochen werden wird.

Seine militärischen Leistungen müssen aus dem Tagebuche selbst ersehen werden. Besonders muß er sich bei dem Sturm auf Heidelberg (18. 19. September 1622) sehr ausgezeichnet haben, weil diese Waffentat besonders hervorgehoben war, als ihm — allerdings erst im Winterquartier 1638/39 — der Adel verliehen wurde. Er führt dies nicht näher aus, ausführlicher dagegen behandelt er die Erfundenschaftung der bereits erfolgten Räumung der besetzten Stadt Hörter (1632), weil ihn wegen seiner Schlaueit und Kühnheit General Pappenheim

1) Akten des Reichsarchivs Bd. 468, Bl. 303.

2) In den Jahren 1646 und 1649 fungierte in Walbsassen ein gewisser Loserer als Hauptmannsverwalter. Vergl. Dr. Vinhad, Geschichte der Cisterzienser-Abtei und des Stifts Walbsassen von 1507—1648 nach gedruckten und ungedruckten Quellen, Programm der Studienanstalt Eichstädt 1890/91, und Dr. Högl, die Gegenreformation im Stiftslande Walbsassen S. 187 und 192.

von da an, was Fritsch sehr freute, immer mit „langer Schelm“ anredete. Ausführlich beschreibt er aber die Überrumpelung des besetzten Städtchens Altkirch bei Basel (1633), die er unter klügster Ausnützung der Situation mit wenigen Leuten gegenüber geteilten feindlichen Reitertruppen ausführte.

Nach dem besonderen Blatte konnte Fritsch bis zum Jahre 1650 auf einunddreißig Jahre treugeleisteter Kriegsdienste zurückblicken und anführen, er habe „bei Einnemmung 75 Stötten, darunter Wil mit gestirmer Handt, auch in 12 öffentlichen Feldschlachten ohne andere Ungerechnete Scharmizln, und Einnemmung Schlösser, Persöhnlich begewonh.“ In dem Tagebuche sind in Randnoten die Schlachten und eingenommenen Städte angeführt, doch kaum vollständig. Aufgeführt sind am Rande die Schlachten: Am Weißen Berg (16. November 1620), bei Wimpfen (6. Mai 1622), bei Hörter (20. Juni 1622), vor Stadtlohn (6. August 1623), vor Lutter (27. August 1626), bei Lützen (16. November 1632), vor Nördlingen (6. September 1634), bei Wittenweiher (9. August 1638), und vor Wolfenbüttel (29. Juni 1641). Da bloß diese neun Kämpfe als Schlachten hervorgehoben sind, so ist es wahrscheinlich nur ein Versehen von seiten des Fritsch gewesen, einige Treffen nicht auch als Schlachten am Rande zu bezeichnen, so etwa den Kampf bei Roßhaupt und Waidhaus oder vor Heidelberg, Paderborn oder Göttingen. Es ist nämlich nicht anzunehmen, daß Fritsch noch nach seiner Verwundung und Gefangenschaft vor Göttingen (2. Nov. 1641), bis wohin das Tagebuch reicht, an drei offenen Feldschlachten teil genommen habe. In Betracht kämen hiebei der Überfall über die Franzosen bei Tuttlingen (24. November 1643) und die Schlacht vor Freiburg (3.—5. August 1644). Fritsch, der nach seiner Befreiung aus der Gefangenschaft in Göttingen zu General von Wahl an den Niederrhein gekommen und im Spätherbst 1642 mit Wahl nach Bayern heraufmarschiert war,¹⁾ kann nun an der Schlacht bei Tuttlingen allerdings teilgenommen haben, soferne ihn nicht seine beginnende Unpäßlichkeit daran hinderte. Allein an der Schlacht vor

1) *Acta des Reichsarchivs* Bb. 573, Bl. 266, Bitte Fritschs um Bekleidung des Obristenamts vom 10. Februar 1646, Ziff. 7.

Freiburg nahm er zweifellos nicht teil. Er war allerdings im Hauptquartier vor Freiburg anwesend, allein nach seinem eigenen Bericht an das kurfürstliche Kabinet von Amberg aus, den 21. August 1644, war er infolge empfangener Ordre am 20. Juli 1644 aus dem Hauptquartier aufgebrochen, um sich unmittelbar nach Amberg zu begeben.¹⁾ Demnach hat er der in den ersten Tagen des August stattfindenden Schlacht nicht mehr anwohnen können.

Daß Fritsch aus den vielen Kämpfen nicht mit heiler Haut hervorging, ist wohl selbstverständlich. Schon bei der Belagerung von Göttingen im Jahre 1626 wurde er ins Knie geschossen und in die Hand gehauen. — Bei der Belagerung von Hildesheim wurde er auf dem Wall in den Kopf geschossen, so daß ihm „die Kugel in den Kopf, in dem Bein, oberhalb des Aug ist steckent bliben.“ Nach zehn Tagen ging er schon wieder aus und machte auch bald wieder Dienst.²⁾ Endlich wurde er bei dem erfolglosen Sturm auf die feste Stadt Baderborn, die aber hinterher übergeben wurde (26. August 1636), erst mit einem Stein an den Kopf geworfen, dann durch den linken Arm geschossen, so daß „alle Nerven entzwey gingen“. Aber auch diese Verwundung scheint auf seine Dienstfähigkeit keinen Einfluß geübt zu haben. Schmerzen muß er genug ausgestanden haben, sonderlich als ihm der Feldscheer Grünspann in die Wunden getan hat. Seine vielfach ausgestandenen Strapazen scheinen aber auf die inneren Organe ungünstig eingewirkt zu haben, denn er spricht in seiner letzten, erfolgreichen, Bitte um Verleihung des Obristentitels von Sichtanfällen bei dem Hermarsche vom Niederrhein im Spätherbste 1642 und bei dem Anmarsche auf Ueberlingen in den ersten Tagen des April 1644, welche Anfälle aber seit seinem Aufenthalt in Amberg nachgelassen hätten.³⁾

1) Akten des Reichsarchivs Bd. 573, Bl. 266, Ziff. 7 und Bl. 1 (Anzeige vom 21. August 1644).

2) Jedoch scheint Fritsch an den Nachwehen dieser Verwundung noch später gelitten zu haben, wie aus einem Briefe vom Jahre 1660 hervorgeht, den wir unten im Anhang bringen.

3) Wahrscheinlich ist er aber einem Blasen- oder Steinleiden erlegen, wenigstens reiste er im Mai 1656 von Walbsaffen nach Amberg, um sich an diesem Leiden kurieren zu lassen (leider vergeblich). Akten des Kreisarchivs Amberg, Ziff. 6, Fol. 6, Nr. 71.

Die eigentlichen Dienste Fritschs im Felde hatten mit der Übernahme des Kommandos in der Stadt Amberg ein Ende, aus den Akten ist aber leicht ersichtlich, wie wichtig die Kommandostelle, die Fritsch über fünf Jahre innehatte, war. Abgesehen von der Sorge für die zwar nicht große, aber wegen der scharfen Kontrolle viele Arbeit verursachende Garnison bestand die Haupttätigkeit des Kommandanten in der Erhaltung der Festungswerke in Amberg,¹⁾ Weiden, Falkenberg und Waldeck in gutem Verteidigungszustande, in Einziehung von Rundschaften aus Böhmen, Franken und der nördlichen Oberpfalz und in der Überwachung der Militärgerichtsbarkeit über die ihm untergebenen Soldaten. Mehrfach wurden von dem Kriegsgerichte Todesurteile gefällt und Fritsch zur Bestätigung vorgelegt. Er ließ nur ein einziges vollstrecken. Ein noch gegen Ende des Jahres 1648 vom Kriegsgerichte in Amberg gefälltes Urteil, wornach zwei Ausreißer um ihr Leben „spillen“ müssen, „wer von ihnen artepuffert werden solle“, legte er, obwohl es ihm zunächst zur Revision vorgelegt worden war, doch dem Kurfürsten vor, der es dahin abänderte, daß beide am Leben bleiben, aber ausgepeitscht werden sollen.²⁾

Hierin wie in der Art und Weise, wie sich Fritsch um die Offiziere, die noch Sold zu fordern hatten, und um die „Knechte“ annahm, als der Krieg beendet wurde, zeigte er sich als wirklich wohlwollender Mann. Er berichtete, wie groß die Not unter den armen Soldaten sei, die Bürger hätten ihnen gesagt, sie gäben unter keiner Bedingung mehr etwas her, und — fügte Fritsch bei — wenn sie auch wollten, sie könnten nicht mehr.³⁾ Interessant ist, wie sich gegen das Ende des Krieges die militärischen Verhältnisse in der Oberpfalz zugespitzt hatten. In Amberg lag die bayerische Besatzung unter den Obersten Fritsch und Cobb, die Schweden dagegen waren in Neumarkt, Weiden, Falkenberg und Waldeck. Endlich

1) Aufgezählt in Wiltmaisters Churpfälz. Kronik, Sulzbach 1783, S. 19. 20. In die Zeit Fritschs fällt (1645) die Herstellung eines starken Pfeisers beim „Dodelhanssturm“ nächst dem Rabburger Tor.

2) Akten des Reichsarchivs Bd. 775, Bl. 455.

3) Akten des Reichsarchivs Bd. 775, Bl. 475, 478.

hörte man, zuerst durch aufgefangene Staffettenreiter, daß der Friede geschlossen sein solle. Da, mit Signat vom 9. November 1648, kommt die offizielle Bestätigung vom Kurfürsten und die Weisung, sofort die Feindseligkeiten einzustellen, wenn die anderen Kommandanten dies tun.¹⁾ Es dauerte aber noch gut in das Jahr 1649 hinein, bis allseitig das Mißtrauen geschwunden und tatsächlich der Friede eingetreten war.

Der Friede war für Offiziere und Mannschaften wenig erfreulich, er bedeutete die Schwämmerung oder gar Aufhebung des Verdienstes zum Lebensunterhalte. Von Oben war man schleunigst darauf bedacht, die Armada zu verringern, indem man sie partienweise auflöste. Nach Heilmann (Kriegsgeschichte von Bayern, Franken u. s. w. Bd. II, Abt. 2, S. 907 ff.) erging am 22. November 1649 die Weisung, den Obristwachtmeister Kobeco abzudanken und dessen Kompagnie dem Obristen Augustin von Fritsch zu geben. Aber schon im nächsten Monate, am 28. Dezember, wurde Fritsch selbst abgedankt und seine Kompagnie zu Gemau und Parsberg durch den kurfürstlichen Sekretär Andreas Hofmüller aufgelöst. Das war also die von Fritsch auf dem besonderen Blatte hervorgehobene „Abdankung nach erlangten werthen Teutschen Friden und nach 31 Jahren Treugelasteten Kriegsdiensten“. Hiermit endigt auch Fritschs Bestellung als Stadtkommandant von Amberg und Ablatus des Oberkommandanten über die Oberpfalz. Schon am 26. Oktober 1649 ward ihm bedeutet, weil gespart werden müsse, und weil er „bei seinem Gute Kümmer sbruch“ die Satisfaktionsgelder schon erhalten habe, so werde seine Kommandantenverpflegung aufgehoben; da er aber zur Zeit seine Hauptmannschaft in Waldsassen nicht beziehen könne, so werde ihm die Hälfte des Servis und der Fourage belassen.²⁾ Der Umzug nach Waldsassen verzögerte sich. Obwohl er am 14. Jänner 1650 die Weisung erhielt, nunmehr sein ihm anvertrautes Amt Waldsassen anzutreten,³⁾ so bewilligte ihm schon am 22. Jänner die kurfürstliche Hofkammer, daß er, weil zum

1) Akten des Reichsarchivs Bd. 775, Bl. 418.

2) Akten des Reichsarchivs Bd. 775, Bl. 499.

3) Eod. Bl. 595.

Amtieren in Waldsassen keine Behausung zu bekommen sein solle, noch zwei Monate in Amberg sich aufhalte, was ihm nach Ablauf des ersten dieser zwei Monate noch einmal unter der Einschärfung wiederholt wurde, wenn dieser zweite Monat abgelaufen sei, dann müsse er „sich zum Amt verfügen und dem der Schuldigkeit nach abwarten“. 1)

In der zweiten Hälfte des März 1650 mußte daher Fritsch mit seiner Familie den Umzug von Amberg nach Waldsassen antreten. Daß er sich schwer von Amberg trennte, ist wohl zu begreifen. Seine Gesundheit besserte sich dort, er hat sich dort verheiratet und seine Familie hat sich vermehrt. Er scheint dort auch ein wohlhabender Mann geworden zu sein. — Laut der Einträge in der Amberger Pfarrmatrikel²⁾ wurden dort: am 30. Jänner 1646 seine älteste Tochter Maria Franziska, und am 4. April 1647 sein ältester Sohn Johann Augustin geboren. Paten waren Anna Maria von Großschedel, beziehungsweise Virgil von Großschedel, kurfürstlicher Rat.

Was aber sein Vermögen anlangt, so mag es sein, daß Fritsch ohne erhebliche Vermittlung in den Stand der Ehe mit der gebornen von Sickenhausen eingetreten ist. Dagegen scheint die Braut vermöglicherweise zu sein und ihm das Gut Moos bei Amberg zugebracht zu haben.³⁾ Dazu erwarb er dann in der Zeit von 1645 bis zum Jahre 1652 die Güter Kümmerbruck und Dammelfstorf. In dem besonderen Blatte vom 14. Mai 1652 nennt sich Fritsch Herr auf Moos, Kümmerbruck und Dammelfstorf. Das Gut Kümmerbruck muß er noch vor Ende 1649 erworben haben, weil in dem erwähnten kurfürstlichen Erlaß vom 29. Oktober 1649 gesagt ist, er habe bei seinem Gut Kümmerbruck seine Satisfaktionsgelder schon bezogen. Dieser unklare Satz wird ganz klar durch die an der Rück-

1) Akten des Kreisarchivs Amberg, Reg. 35 Nr. 3633/1653.

2) Die sämtlichen Auszüge aus der Amberger Pfarrmatrikel verdanke ich dem Fleiße des Herrn Lehrers Schienhammer in Amberg, dem ich bestens danke.

3) Nach der Landsassenmatrikel der oberen Pfalz von 1622—1652 war das adelige Gut Moos allerdings im Besitze des Schwiegervaters des Augustin von Fritsch, des Rats Egid von Sickenhausen. Von dessen Erben hat es Fritsch im Jahre 1650 kaufweise erworben, jedenfalls unter Berücksichtigung des Erbtheiles der Frau Marie Salome.

seite des Konzeptbogens mit der Entschließung angefügte kurze Relation über den Inhalt, in der es heißt: „weil ihm wegen seiner Satisfaktionsgelder mit dem guet Kümmerßbruck bereis satisfaction geschehen“. Dadurch wird bestätigt, daß Fritsch die Wahrheit sagte, als er in einem an die Amberger Regierung von Waldsassen aus am 29. Mai 1656 gerichteten Bittgesuche bemerkte, Kurfürst Max I. habe ihm „nach Abdankung dero gehaltenen Kriegsarmada anstatt der drei Monat Sold das adelige Siglein Kümmerßbruck und einige andere Fronheim'sche Stücke gnädigst über= u. einantworten lassen“, das Siglein sei aber „merklich ruiniert“ gewesen. Es war somit das Gut selbst die Satisfaktion für den rückständigen Sold von drei Monaten. Unrichtig oder jedenfalls sehr ungenau ist es daher, wenn die Landsassenmatrikel sagt, das Gut sei Fritsch geschenkt worden. Für einen Sold von drei Monaten konnte man also damals ein allerdings ruinoses landsassenfähiges Gut erhalten! Das Landsassengut Damelsdorf mit Kettnismühle im Pflegamte Nabburg erwarb Fritsch nach der Matrikel im Jahre 1652 von Johann Bartholomäus Schäffer. Dieses Gut liegt in der Nähe von Wernberg. — Obrist Fritsch hat übrigens auch das älteste Haus in Amberg, das alte sog. Freihaus am Eichenforste, in Gemeinschaft mit seiner Frau in der Zeit von 1651 bis 1662 in Folge von Ausständen, die er zu fordern hatte, erhalten. In der Kapelle dieses Hauses wurden im November die von der Fritsch'schen Freundschaft gestifteten Jahresmessen gelesen.¹⁾

Augustin von Fritsch lebte in Ausübung seines Amtes über sechs Jahre in Waldsassen. Sein Amt war wohl hauptsächlich das eines Verwaltungsbeamten, die Hauptmannschaft mit dem Kommando über die geringe Sicherheitsmannschaft des Stiftslandes wird eine hervorragende Arbeitsleistung nicht erfordert haben. Daß er auf diesem Posten der Ruhe pflegen konnte, ist ohne Zweifel, aber im Jahre 1656 meldete sich ein unangenehmes Blasensteinleiden. Finanziell ging es der Familie Fritsch kaum schlecht, sonst hätte Fritsch nicht im Mai 1652

1) Wiltmaister, Chronik S. 3, 112 ff., 116. Der Erwerb geschah hiernach erst unter dem Nachfolger des Kurfürsten Max I., dem Kurfürsten Ferdinand Maria.

in die Dreifaltigkeitskirche bei Waldsassen zum Danke für die glückliche Beschützung in den Kriegsgefahren den Choraltar gestiftet, der nicht unbeträchtliche Kosten verursacht haben wird. Bei diesem Anlaß hat Fritsch das schon mehrfach erwähnte, in das Tagebuch eingelegte besondere Blatt verfaßt. Daß die Familie Fritsch auch angesehen war, ist aus ihren gewatterschaftlichen Beziehungen infolge der Geburt mehrerer Kinder in Waldsassen zu entnehmen, es kommen hier die Familien des Rentmeisters von Notthafft (wahrscheinlich in Amberg), des Obristwachtmeisters Schönaiß in Eger, des Generalwachtmeisters von der Cron, Stadtkommandanten in Prag und Beschützers der Herrschaft Saharschan, und des Obristen Bartls von Wendern in Betracht.

Nach den von Westenrieder veröffentlichten Auszügen aus dem Taufbuche in Waldsassen wurden in der dortigen Kirche folgende fünf Kinder der Fritschen Eheleute getauft:

- am 1. April 1651 die Tochter Margaretha Katharina,
- am 5. April 1652 das Töchterlein Maria Margaretha,
- am 2. Oktober 1653 der Sohn Johann Michael,
- am 27. Dezember 1654 der Sohn Johann Carolus Emmanuel und
- am 19. September 1656 der Sohn Georg Friedrich. Letzterer

ist am 7. Februar 1657 wieder gestorben.

Um diese Zeit wurde Fritsch ganz unerwartet noch einmal zum aktiven Dienste als Obrist berufen. Pfalz-Sulzbach, das sich mit Churbaiern über die Ausführung des westphälischen Friedens in der Stadt Weiden nicht einigen konnte, besetzte in der Karwoche 1656 die Stadt. Churbaiern entschloß sich nun im Juni 1657 zur Werbung von Truppen, von denen es einen Teil des Fußvolkes dem Obristen Fritsch unterstellte. Als am 3. Juli Pfalz-Sulzbach Weiden räumte, besetzte es Fritsch. Es wurde dann eine aus Bayern und Pfälzern gemischte Besatzung eingesetzt. Die Bayern wurden Fritsch unterstellt, der zum Stadtkommandanten ernannt wurde. Auch die Festung Parfstein, die vorher unter Schrenck stand, wurde Fritsch unterstellt. Dieser lebte nun mit Familie in Weiden und begann dort im Jahre 1660 seine biographischen Aufzeichnungen. Er starb vor ihrer Vollen- dung am 23. April 1662, kurz vor Beendigung der Differenz zwischen Bayern und der Pfalz, die im Heidelberger Vergleich vom 22. November

1662 erfolgt ist.¹⁾ Augustin von Fritsch, der kühne Haudegen, muß im bürgerlichen Leben ein angenehmer, wohlwollender Mann gewesen sein, sonst hätte er nicht überall so leicht eingewöhnt und nicht gerade zuletzt in Weiden eine solche Beliebtheit genossen, daß man ihm in der simultanen Pfarrkirche ein Begräbniß einräumte. Der im ersten Pfeiler neben der westlichen Seitentüre eingemauerte Grabstein (Quarzstein) hat unterhalb des Fritschschen und des Sickenhausenschen Wappens²⁾ folgende, schon von Westenrieder aufgezeichnete Inschrift:³⁾

Hier ligt begraben der wolEdl und Gestrenge Herr Augustin Fritsch, uf Moß, kammersprug und Tammelsdorf, der Curfrtl. Durchl. in Bayern 2c. gewester Obrister zu Sueß, Haupt- und Oberambtman des Stiffts Waldsassen, dann Commandant der Vestung Berckstain und Stadweyde, hat under Ihrer Curfr. Durchl. Armada in die 34. Jar gedient, und in solcher Zeit 12. öffendlichen Feldschlachten und einnehmung 75. Städten beygewonet, ist den 23 April Anno 1662 Zu nacht Zwischen 10 und 11 Uhr in Gott selig entschlaffen, Seines Alters 62. Jahr 9. Monat 5. tag. Dem Gott gnädig sein und an ienem tag eine fröliche aufersteung verleien wolle. Amen.

Die Witve des alten Herrn zog mit ihrer Familie nach Amberg und übernahm wahrscheinlich die in und nächst Amberg gelegenen Güter ihres Mannes. Von den Kindern scheinen die Töchter Margareth Katharina und Maria Margareth ebenso wie der Sohn Emmanuel frühzeitig gestorben zu sein. Der älteste Sohn Johann Augustin hat in Amberg Humaniora, in Ingolstadt Jura studiert, am 17. Februar 1672 bat er die Regierung, ihm behufs Aufnahme in den kurfürstlichen Dienst Alten zu einer Proberelation zu verabsolgen,

¹⁾ Staudinger C., Geschichte des bayerischen Heeres I, Seite 397 und 484.

²⁾ Das Sickenhausensche Wappen ist schräg geteilt in Schwarz und Silber, in jeder Farbe ein Schilbchen mit einer Rose verwechselter Tintur. — Über das Fritschsche Wappen s. unten.

³⁾ Der Grabstein wird auch erwähnt in: „Die Kunstdenkmäler von Oberpfalz und Regensburg, Bezirksamt Neustadt an der Waldnaab (1907)“ S. 134.

am 6. März 1673 wurde er über sein Referat geprüft und bestand die Prüfung.¹⁾ Er scheint in Amberg gestorben zu sein, ehe er eine Anstellung erlangte, da Wiltmaister in seiner Chronik (S. 116) bei Erwähnung seines Grabsteines in der Dreifaltigkeitskirche zu Amberg ihn nur als Herrn auf Rümmerstruß, Moos und Damelsdorf anführt. Übrig geblieben waren schließlich nur der am 2. Oktober 1653 geborene Sohn Johann Michael und die älteste Tochter, die noch in Amberg geborene Maria Franziska. Nach Wiltmaister starb der ebenfalls im Dreifaltigkeitsfriedhof begrabene Johann Michael als Regierungsrat in Amberg am 27. November 1697 in ledigem Stande. Nun kamen die Fritsch'schen Besitzungen an eine Tochter der inzwischen ebenfalls verstorbenen Maria Franziska. Diese hatte im Jahre 1669 den Regierungsrat Johann Kaspar Miller (Wiltmaister S. 112 schreibt irrtümlich von Meiller) geheiratet und ihm eine Tochter Maria Martha geboren, die sich am 25. Februar 1695 mit dem pfalz-sulzbach'schen Pfleger in Weiden Max Adolf Maria von Boslarn verheiratete und ihren Onkel Johann Michael von Fritsch beerbte.²⁾ — Nachkommen von dieser Frau Martha von Boslarn können noch vorhanden sein.³⁾ Im Mannesstamme ist die Familie des Obristen Augustin von Fritsch erloschen.

1) Gelegentlich der Prüfung gab er ad personalia an, er sei 25 Jahre alt, in Amberg gebürtig, habe die inferiora in Amberg, jura in Ingolstadt, nämlich 2 Jahre bei Dr. Manz und 2 Jahre bei Dr. Rhaat, gehört. Vergleiche hiezu die Akten des Kreisarchivs Amberg, Oberpf. Administrativakt Nr. 107/5.

2) Max Adolf von Boslarn und seine Ehefrau sind ebenfalls in der (nun protestantischen) Stadtpfarrkirche zu Weiden begraben. Die Boslarn'schen Grabsteine sind an dem nächsten Pfeiler nach demjenigen, in welchem der Fritsch'sche Grabstein liegt, eingemauert. Hochinteressant und sehr schön ist der für den am 17. September 1784 gestorbenen Direktor Franz Joseph Freiherrn von Boslarn auf Woffenbach errichtete, mit dem der männliche Stamm des Geschlechts ausstarb. (Auch diese Grabsteine sind in: „Die Kunstdenkmäler z.“ (wie oben) S. 134 verzeichnet).

3) Die Enkelin dieser Frau M. Martha von Boslarn, geb. von Miller, nämlich Anna Maria Franziska von Boslarn, war vermählt mit Johann Nepomuk Freiherrn von Pelkhoven, churbayerischem Regierungsrat in Straubing; mit dessen Urentel Freiherrn Heinrich Joseph Max von Pelkhoven, Priester der Gesellschaft Jesu, dieses uralte bayerische Geschlecht am 13. Dezember 1903 im Mannesstamme gänzlich erloschen ist. Weibliche Nachkommen leben noch.

Damit schließe ich meine Ergänzungen zu dem Fritschschen Tagebuch und empfehle dieses der Lektüre der Ortsgeichtsvereine, über deren Bezirk im Tagebuch etwas enthalten ist, denn wer das Tagebuch aufmerksam liest, wird finden, daß es nicht bloß eine trockene Aneinanderreihung von Schlachten, Scharmützeln und Belagerungen enthält, sondern in kulturgeschichtlicher Hinsicht manche interessante Aufschlüsse gibt, so z. B. über die Anwendung der sog. Passauer oder schwarzen Kunst in der Soldateska oder über die erschreckend geringwertige Kriegschirurgie. Leider konnte ich ein Bild des interessanten Kriegsmannes nicht ermitteln. Sein Wappen ist aber in sehr vielen Siegelabdrücken in den Berichten an den Kurfürsten in den Akten enthalten. Es bestand in einem gespaltene[n] Schilde mit einem goldenen und einem blauen Felde, auf dem Spalte eine mit goldener Kugel gekrönte Säule, an der sich zwei schwarze Böcke aufrichteten.

A n h a n g.

Es wurde oben eines Briefes erwähnt, welcher bekundet, daß Oberst von Fritsch auch nachträglich an den Nachwehen eines Schusses, den er bei der Belagerung von Hildesheim erhalten hatte, noch zu leiden hatte.

Nachfolgend der Wortlaut des Briefes, wie ihn der verstorbene Hauptmann C. W. Neumann seinerzeit nach dem Originale veröffentlicht hat (Unterhaltungsbl. zur Neuen Münchener Zeitung Nr. 14, 1861):¹⁾

Wohl Edl Gesrenng: Edl, hochgelehrt, vund Bößte,
Sonders Hochgeehrt: auch frtl. geliebte Herrn.

Nach deme ich in erfahrung gebracht, daß meiner Hochgeehrten Herrn vnderwürffiger Scharpfrichter, Maister Phillipp N: ein so gueter Wundtarzt sein solle, vund ich nun mit einem Schuss behafft, welcher

¹⁾ Für die Bekanntgabe dieses Briefes, dessen Urschrift verloren zu sein scheint, danke ich Herrn Graf von Walberdorff ganz ergebenst, nicht minder für die Ergründung der ersten zwei Ehen der Gattin unseres Fritsch (s. oben S. 112 Note 3).

mir in der Belägerung von Hildesheim, vor 29. Jahren in dem Kopf, auf der Rechten seitte zuegefüegt worden, waran ich in die 10. Wochen hero solchen erschröcklichen Schmerzen leide, daß ich nit weiß wo ich bleiben solle, also daß ich seiner besagten Maister Phillippis aignen Verjohnd vnd gueten mitln sehr verlange, derselbe aber, wie ich vernimb, ohne meiner Hochgeehrten herrn einige erlaubnuß oder Consens nit wech darf; Abßhalb dieselbe hiemit ganz dienstfrtl: ersuchen vnnnd bitten wollen (. weiln abergemelter Maister Phillipp vmb meinen Zustandt schon Wissenschaftt hat .) meine hochgeehrte Herrn wollen mir den grossen Dienst vnd gefallen erweisen, Zme Maister Phillipp, auf ein Tag 4, 6, oder maistens 8, erlaubnuß zugeben, damit er herauf reisen dörfte, vnd mir etwann ein guetes mittl zu Linderung meines schmerzengs geben khönte. Solche erweisente Courtesia vnnndt Freundtschafft, will vmb meine hochgeehrte herrn wo möglichen anderwerk verschulden, wie ich nun an deren gueten willfahung nit zweifle, also habe vnß sammentlich Göttl.; protection Treulich empfehlen wöln.

Weyden den 15. Xber No: 1660.

Curfrtl. Drlt: in Bayern zc. bestelter Obrister, Commandant der Bößftung Pärckstein vnd Weyden, auch haupt: vnnnd Oberamtmann des Stiffts Waldtsassen,

Meiner hochgeehrt: auch
frtl.-geliebten Herrn
Dienst und bereitwilliger
Augustin von Fritsch m. pr.

Die Adresse lautet:

„Denen Wol Edl Gestreng, Edl Hochgelehrt vndt Bößften, Herrn † Burgermaister vndt Rhat deß heyl: Röm: Reichs Statt Regenspurg. zc. Meinen Sonders hochgeehrten: auch frt: glübten Herrn Regenspurg.“

Auf dem linken Hande derselben findet sich von des Obersten Hand, die von ihm ursprünglich ausgelassene Titulatur „Statt Cammerer“ mit † versehen, nachgetragen.

Auf dem unteren Raume der Adresse steht die Bemerkung:

p. s. (präsentirt) 7. Xbris ao. 1660. Abgelesen in Senatu den 10. ejd.

Auf der rechten Seite dagegen hat ein Anderer mit feiner, zierlicher Schrift den Betreff des Schreibens ausgesetzt, wie folgt:

„Herr Augustin von Fritsch begert des Scharfrichters.“

Das Siegel auf der Rückseite in rotem Lack ist wohl erhalten und zeigt, äußerst klein und kunstgerecht gestochen, das dem verdienstvollen Krieger von Kaiser Ferdinand III. anno 1638 verliehene adelige Wappen:

Im Schilde zwei aufrechtstehende, gegen einander gewendete Steinböcke, die mit ihren Vorderfüßen eine runde Säule halten, deren Spitze eine Kugel bildet. Auf dem gekrönten offenen Helme erscheint als Kleinod abermals ein Steinbock mit einer ebensolchen Säule. Die Farben sind nicht angegeben, — als Umschrift aber liest man:
AUGUSTIN V. FRITSCH. —

Die Schriftzüge des Obersten sind ungewöhnlich deutlich und verraten eine wohlgeübte, sichere Hand. —



II.

Die Votivkapelle des Feldmarschalls Fellner von Feldegg.

Hart an der Brücke, die in Weiden über die Raab zu der Straße nach Bohenstrauß und Floß führt, steht am linken Ufer des Flusses eine sehr hübsche Kokokapelle mit einer recht guten bemalten Sandsteinfigur des heiligen Johann von Nepomuk, zu dessen Füßen ein hausbackenes Engelnchen eine Tafel mit der Bitte hält: S. Joannes Nepomucene Ora Pro Nobis. Der Steinsockel, auf dem die Figur ruht, enthält unterhalb des Wappens des Stifters die Inschrift: Hanc Statuam Fieri Fecit Illustriss: Et Excelentissimus Dominus D: Felner L B de Feldek. Sacr: Caes. Regiaeque Majest: Generalis Campi-Marschalli Locum Tenens Inelyt: Ac Caes. Artil: Camp: Colonelus et Supremus Commendans.¹⁾ 1738.

Liegt auch die Zeit der Errichtung der Kapelle verhältnismäßig wenig weit zurück, so war doch über ihre Entstehung nicht viel mehr, als die Inschrift selbst sagt, zu ergründen.

¹⁾ Frei deutsch: Diese Statue ließ setzen Seine Excellenz der Hochwohlgeborene, wohlberühmte Herr, Herr Felner Freiherr von Feldek, der Heiligen Kaiserlich Königlischen Majestät Generalfeldmarschalleutnant, auch der Kaiserlichen Feld-Artillerie Oberst und Oberkommandant.

Die Persönlichkeit des Stifters konnte näher festgestellt werden. Es war dies Christoph Fellner von Feldeck — jetzt schreibt man Feldegg —, über den in einem Anhang¹⁾ zum Werke des Grafen Thürheim (Wien 1877) über den „Feldmarschall Otto Graf von Abensperg und Traun 1677- 1748“ gesagt ist, er entstamme einer adeligen Familie in Böhmen und sei hervorragend gewesen durch seine großen Kenntnisse in der Feuerwerkskunst. In den ersten Jahren des 18. Jahrhunderts sei er bereits Zeugleutnant und in Kaschau in Verwendung gewesen. Der Türkenkrieg habe ihn 1718 zum Oberstleutnant, 1726 zum Obersten gehoben. Im Jahre 1730 sei er General und Kommandant der Artillerie geworden, 1733 Feldmarschalleutnant. Im Feldzuge von 1734 habe er die Artillerie bei der Rheinarmee des Prinzen Eugen befehligt. Durch seine Unerjrockenheit habe er sich namentlich in den Türkenkriegen 1716/17 hervorgetan, er sei auch im Kampfe gegen die Türken am 23. Juli 1739 bei Krokfa gefallen.

Die Familie des Feldmarschalleutnants siedelte in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts teilweise von Niederösterreich nach Böhmen über und zählt seitdem auch zum böhmischen Adel.²⁾ Ein Glied der Familie, gegenwärtig hoher Justizbeamter in Wien, teilte mir mit, die Inschrift der Kapelle beziehe sich zweifellos auf Christoph Fellner von Feldegg, (gestorben zu Pilsen 28. Dezember 1738). Ein Bruder Christophs, ebenfalls kaiserlicher Offizier und lange Jahre als Oberst-Kommandant der Festung Messina, komme nicht in Betracht.

Ich hatte angefragt, ob man in der Familie nichts über den Anlaß zur Errichtung der Kapelle wisse, und mitgeteilt, daß man in Weiden sage, der Feldmarschall habe große Bedenken gehabt, ob die

1) Dieser Anhang enthält „die Generalität, Regimente und Corps der kaiserlichen Armee von 1701—1748.“

2) Siebmachers Wappenbuch Bd. IV, Abt. 9, der Böhmisches Adel S. 59, Tafel 41. Das Wappen in der Botivkapelle hat im Felde 1 und 4 je einen doppeltgeschwänzten goldenen Löwen, der eine dem anderen zugekehrt, im Felde 2 und 3 je einen nach Oben gekehrten Sparren. Von den zwei Helmen auf dem Schilde hat der erste zwei Flügel, der zweite gekreuzte Lanzen mit herabhängenden Fähnchen.

hölzerne Brücke seinen Artilleriepark tragen könne, und dem heiligen Johann von Nepomuk eine Kapelle gelobt, wenn er glücklich damit hinüberkomme. Da dies geschehen sei, habe er nach Beendigung des Feldzuges die Kapelle bauen lassen. In der Familie war weder von der Existenz der Kapelle noch von dem Anlasse zu ihrer Erbauung etwas bekannt. Auch die Chroniken berichten hierüber nichts. Es bleibt daher nichts übrig, als nachzuprüfen, ob die Weidener Tradition nach den sonstigen geschichtlichen Ermittlungen etwas für sich habe. Dies ist nun insoferne der Fall, als eine Anwesenheit des Feldmarschallsleutnant in Weiden einige Zeit vor der Errichtung der Kapelle, in der Zeit des polnischen Erbfolgekrieges, durch die österreichische Heeresgeschichte durchaus glaubhaft gemacht wird, zumal wenn man erwägt, daß ein anderer Grund für seine Anwesenheit in Weiden als der des Durchzuges mit einer Abteilung des österreichischen Heeres nirgends aufgetaucht ist. — Nach dem von der kriegsgeschichtlichen Abteilung des k. k. Kriegsarchivs herausgegebenen Werke „Feldzüge des Prinzen Eugen von Savoyen“ (Bd. XIX S. 141) hatte Feldmarschall Prinz von Braunschweig-Bever vier Kolonnen österreichischer Truppen von Westböhmen an den Rhein zu bringen, und brach damit am 20. Oktober 1733 in Pilsen auf. Die sämtlichen Kolonnen hatten ihren Marsch nach Nördlingen als Sammelpunkt zu richten, und zwar die erste über Eger und Bayreuth, die zweite über Tachau und Waldthurn, dann Amberg und Neumarkt. Der Weg dieser zweiten Kolonne führte von Waldthurn aus unmittelbar nach Weiden.

Es wird anzunehmen sein, daß die Artillerie des Artillerieobersten von Feldegg bei dieser zweiten Kolonne gewesen sei. Ohne Artillerie marschierten die Kolonnen des Marschalls von Braunschweig-Bever sicher nicht an den Rhein. Wir müssen uns mit diesem Ergebnisse umsomehr begnügen und von dem Forschen nach Altkematerial über diese Züge absehen, als in dem neuesten Werke über die österreichische Heeresgeschichte (Geschichte der k. und k. Wehrmacht von Major Anton Semek, Wien 1905), das alle verfügbaren Quellen benützt hat, (S. 50) der bedauerliche Satz ausgesprochen werden mußte: „Die Stärke der Artillerie läßt sich in dem polnischen Feldzuge nicht bestimmen.“

Durch das geringfügige Ergebnis meiner Nachforschung hat also die Richtigkeit der Weidener Tradition über den Grund der Errichtung der Botivkapelle des Herrn von Feldegg immerhin eher zu- als abgenommen. Ich schließe unter dem Ausdrucke des Wunsches, es möchte durch irgend welchen glücklichen Zufall (vielleicht im Archiv der Stadt Weiden selbst) der Grund für die Errichtung der schönen Kapelle vollends aufgehehlt werden!

